

Glossar wichtiger Begriffe

Aktivierung umfasst vielfältige Interventionen, die (vermeintliche) individuelle Verhaltensdefizite Arbeitsloser ausgleichen sollen, wobei sich drei Ziele bestimmend sind: 1. sollen Maßnahmen zur (Wieder-) Herstellung bzw. zum Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit unterstützt (finanziert) werden; 2. sollen Transferleistungen mit Gegenleistungen verknüpft werden, die die Bereitschaft der Arbeitslosen zur Annahme einer Beschäftigung erhöhen, und 3. geht es generell um die Notwendigkeit, Menschen anzuhalten, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, um den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten (vgl. Spannagel u. a. 2017: 3 f.).

Alltag „ist die Wirklichkeit der je eigenen, also subjektiven Erfahrung von Raum, Zeit und sozialen Beziehungen und darin von der Unmittelbarkeit von Bewältigungsaufgaben. Alltag meint die Wirklichkeit des Selbstverständlichen, des Vertrauten, der Nähe, in der Menschen sich herausgefordert und zugehörig wissen. Man verlässt sich so auf den Anderen, wie man weiß, dass er sich auf einen verlässt ... Man agiert in der Wirklichkeit der geteilten, gemeinsamen ... Erfahrung in pragmatischen Beziehungsmustern und Arbeitsbündnissen“ (Thiersch 2009a: 123 f.).

Anamnese (Soziale Anamnese) „bezeichnet einen voraussetzungsvollen Prozess zur Informationsgewinnung von lebensgeschichtlichen Zusammenhängen von Menschen, die zu AdressatInnen Sozialer Arbeit geworden sind“ (Dörr 2012: 248).

Anlass bezeichnet das Thema (den Gegenstand), mit denen Soziale befasst werden. Anlässe stellen sich in zwei Formen dar: Menschen haben Anliegen (Sorgen, Wünsche, Probleme, Vorstellungen), die mit Aktuellem und Künftigem verbunden sind (den Fall der Hilfe, etwa ein Problem zu lösen), oder sie befinden sich in einer Notlage, d. h. sie sind gezwungen, etwas zu tun (den Fall der Kontrolle, etwa im Fall der Kindeswohlgefährdung).

Arbeitsbeziehung: „Beziehungen sind das „Medium“ der Arbeit mit allen Beteiligten; (...) Jede berufliche Beziehung zu AdressatInnen hat bereits eine Vorgeschichte, die sich auf die Motivation zur Kooperation auswirkt (von Spiegel 2013: 247).

Beratung ist „eine Tätigkeit, die von der ‚Alltagsberatung‘ durch Laien bis hin zur Anwendung hoch differenzierter und methodisch ausgefeilter Verfahren durch speziell ausgebildete Fachkräfte in der professionellen Beratung reicht“ (Stimmer/Weinhardt 2010b: 15).

Beschäftigungsfähigkeit (employability) stellt die Kompetenz des Subjekts dar, angesichts der Veränderung von Rahmenbedingungen und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt selbst zur Erlangung, zum Ausbau und zum Erhalt von Beschäftigung beizutragen.

Case Management „ist mit (allen oder ausgewählten) Fällen befasst, die im Versorgungsgeschehen vorkommen. Das Verfahren wird in verschiedenen Bereichen des Sozialwesens, des Gesundheitswesens, der Beschäftigungsförderung und des Versicherungswesens herangezogen. Es übernimmt eine organisierende und steuernde Funktion, wenn einzelfallbezogene Leistungen im direkten personenbezogenen Dienst erbracht werden und die Versorgung von Personengruppen gestaltet wird. (...) Case Management hat die Aufgabe, eine komplexe Problematik zu bewältigen, indem es verschiedene Dienstleistungen und anderen Hilfen heranzieht“ (Wendt 2013b: 258f).

Community Organizing (CO) „ist ein parteipolitisch und konfessionell unabhängiger Ansatz, um lösungsorientiertes, zivilgesellschaftliches Engagement auf breiter gesellschaftlicher Basis von unten aufzubauen. Organizing zielt darauf, Menschen zu befähigen, ihr eigenes Leben, das gesellschaftliche Zusammenleben und damit letztlich auch das öffentliche Leben (wieder) gemeinsam mit anderen zu gestalten, gegebenenfalls zu verändern und zu entwickeln, d. h. persönlich und öffentlich-politisch handlungsfähig zu werden“ (Penta/Sander 2010: 60).

Coping bezeichnet „verschiedene Formen des Umgangs mit Herausforderungen und schwierigen Lebenssituationen. Häufig wird zwischen problemorientierten (Problembeseitigung) und emotionsregulierenden (emotionale Anpassung) Copingformen unterschieden“ (Leipold 2015: 211).

Diagnose bedeutet „unterscheiden‘, ‚durch und durch erkennen‘. Diagnose ist demnach ‚die unterscheidende Erkenntnis‘. Diagnostizieren verlangt von der Fachkraft, Informationen und Daten zu sammeln, die sich auf eigene Beobachtungen, aber auch auf Aussagen Dritter beziehen. Diese Informationen und Daten sind zu prüfen, zu vergleichen und schließlich zu bewerten. Hieraus werden Arbeitshypothesen gebildet, die es ermöglichen, Aussagen bezüglich konkreter Hilfeformen zu treffen und entsprechende Entscheidungen in die Wege zu leiten. Diagnose ermöglicht ein strukturiertes Fallverstehen“ (Weyrich 2011: 188).

Disposition: Eine Disposition beschreibt eine individuelle Bereitschaft/Neigung. Als Beispiel kann man Aggression als Disposition sehen, also als die individuelle Bereitschaft/Neigung, aggressiv zu reagieren (Lengning/Lüpschen 2012: 96)

Doppeltes Mandat verweist darauf, dass Soziale Arbeit doppelt mandatiert ist: Sie hat zum einen eine *Hilfefunktion*, z. B. die Begleitung, Förderung und Befähigung zur Selbsttätigkeit (einen Anlass aus eigenem Antrieb anzugehen) und Selbsthilfe (sich dabei z.B. in Zusammenarbeit mit gleichermaßen Betroffenen um eine Lösung zu bemühen), und sie hat zum anderen eine *Kontrollfunktion*, d. h. ein „Wächteramt“, womit die Ausübung von Zwang (Sanktionen u. a.) und die Verhinderung oder Korrektur abweichenden Verhaltens verbunden sein kann.

Einzelfallhilfe/-arbeit (Soziale Einzelfallhilfe/ Soziale Einzelfallarbeit) „bezeichnet unspezifisch den Handlungsbereich der direkten Sozialen Arbeit mit einzelnen Menschen. Die Betonung liegt hier auf der dienstlichen ‚Hilfe im Einzelfall‘. Als spezifischer Begriff bezeichnet Einzelfallhilfe die professionelle Arbeitsform (Methode im Sinne einer planmäßigen Vorgehensweise) in personenbezogenen Sozialdiensten“ (Wendt 2013a: 227).

Eklektik, Eklektizismus heißt: aus bereits Vorhandenem auswählend; in der Sozialen Arbeit meint dies ein (aus dem methodischen Erfordernis einer Offenheit für den Alltag der Adressaten abgeleitetes) Zusammentragen verschiedener Materialien, Quellen oder Daten sowie unterschiedlicher theoretischer Zugänge, Konzepte, Methoden und Verfahren, die anlassangemessen genutzt (integriert) werden

.Emanzipation „als Prozess und Perspektive in der Sozialen Arbeit heißt Erweiterung von Handlungsspielräumen, so dass die Menschen nicht im Zustand der Abhängigkeit von vorgegebenen Lebensbedingungen bleiben müssen, sondern bewusst durch Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen Einfluss auf die eigenen Lebensbedingungen zu nehmen suchen“ (Oelschlägel 2013: 239).

Empowerment bedeutet Selbstbefähigung/ -bemächtigung, Stärkung von Eigenmacht, Autonomie und Selbstverfügung. Damit werden mutmachende Prozesse der Selbstbemächtigung beschrieben, „in denen

Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen“ (Herriger 2010: 20).

Evaluation „dient der systematischen datenbasierten und kriteriengeleiteten, schriftlichen Erfassung, Bewertung und Optimierung von Programmen, Projekten und Prozessen, bezogen auf die Qualität, Effektivität und Effizienz z. B. von Humandienstleistungen“ (Heiner 2012: 76).

Fachkräfte als beruflich in der Sozialen Arbeit tätige Personen sind im *engeren Sinne* akademisch, d. h. an (Fach-) Hochschulen angewandter Wissenschaft oder an Universitäten ausgebildete (Dipl.- oder BA-) Sozialarbeiter und Sozialpädagogen (Studiengänge Soziale Arbeit bzw. social work und Sozialpädagogik). Im *weiteren Sinne* sind auch (staatlich anerkannte) Erzieher, Soziologen, Erziehungswissenschaftler, Psychologen und unter *bestimmten Voraussetzungen* andere Sozial- und Rechtswissenschaftler sowie Mediziner mit einschlägigen Ausbildungsschwerpunkten in Bezug auf die Soziale Arbeit Fachkräfte.

Gemeinwesenarbeit „ist eine sozialräumliche Strategie, die sich ganzheitlich auf den Stadtteil und nicht pädagogisch auf einzelne Individuen richtet. Sie arbeitet mit den Ressourcen des Stadtteils und seiner Bewohner, um seine Defizite aufzuheben. Damit verändert sie dann allerdings auch die Lebensverhältnisse seiner BewohnerInnen“; Gemeinwesenarbeit ist „ein Unterstützungssystem für die Formulierung von Betroffeneninteressen“ (Oelschlägel 2001: 192 f.).

Gruppe bezeichnet einen „Zusammenschluss von mindestens drei Menschen, wenn folgenden Merkmale gegeben sind: 1. Eine Zusammengehörigkeit zwischen Gruppenmitgliedern liegt vor, 2. ein gemeinsames Ziel wird verfolgt, 3. eine Differenzierung von sozialen Rollen tritt ein, 4. Normen werden unter den Mitgliedern geteilt und 5. es erfolgt eine Interaktion unter den Mitgliedern untereinander“ (Bierhoff/Herner 2002: 92).

Gruppenpädagogik „ist der umfassende Terminus und bedeutet Erziehung und Bildung von Gruppen, Initiierung von Lernprozessen in Gruppen sowie (...) die darauf bezügliche Wissenschaft und Theorie der Gruppenerziehung und der Bildungs- und Lernprozesse in Gruppen“ (Pfaffenberger 1993: 432), „bei der Kenntnisse, Meinungen und Verhaltensweisen von Individuen in Kleingruppen zum Gegenstand und gleichzeitig zum Medium sozialpädagogischer Einflußnahme gemacht werden“ (Müller 2013: 419).

Habitus bezeichnet das gesamte Auftreten einer Person und die Gewohnheiten im Denken, Fühlen und Handeln, die Mitgliedern einer Gruppe gemeinsam sind, z. B. der Lebensstil, die Sprache, die Kleidung, der Geschmack.

Haltung „bezeichnet die innere Einstellung einer Person, die nicht ohne weiteres beobachtbar ist, Sie zeigt sich in einem dieser Gesinnung entsprechenden Handeln, in dem sich moralisch begründete und begründbare Werte und Normen realisieren“ (von Spiegel 2013: 250).

Helfersyndrom: „Die Ursachen der Entwicklung eines Helfersyndroms werden allgemein in der Persönlichkeitsentwicklung von HelferInnen verortet: Bereits als Kind wurde die Einstellung erworben, dass die eigene Schwäche unangenehm und mit einem Gefühl der Wertlosigkeit verknüpft ist. Um diese Mangelserlebnisse auszugleichen, meiden HelferInnen alle sozialen Beziehungen, in denen sie nicht die Gebenden, die Stärkeren oder die Versorgenden sind. Sie suchen Sicherheit und Selbstbestätigung darin, sich in der helfenden Interaktion aufopfernd um die HilfeempfängerInnen zu kümmern“ (Lieber/Maischatz 2012: 118).

Hypothese bedeutet eine „empirisch gehaltvolle Aussage, die einer Klasse von Einheiten bestimmte Eigenschaften zuschreibt oder gewisse Ereigniszusammenhänge oder -folgen im untersuchten Bereich konstatiert. Sie gilt stets nur vorläufig“ (Kern 2007: 279).

Inklusion „bedeutet Einbeziehung und unbedingte Zugehörigkeit. (...) Eine große politische Herausforderung besteht darin, im Sinne von Inklusion niemanden aus gesellschaftlichen Regelstrukturen auszugrenzen, Barrieren abzubauen und soziale Institutionen zugänglich zu machen“ (Niehoff 2011: 447). (Re-) Inklusion bezeichnet (systematische) Strategien zur Eröffnung von Wegen in Teilhabe (Wiedereinschluß).

Intervention: „Eine Intervention wird ausgeführt, damit a) ein unerwünschtes Verhalten o.A. beseitigt wird oder b) dieses gar nicht erst entsteht (Prävention)“ (Lengning/Lüpschen 2012: 97). Interventionen sind „professionell begründete pädagogische Handlungen, die sich nach ihrem Anlass, ihren Bezugspunkten, ihren Zielsetzungen und nach Zeitpunkten unterscheiden lassen. Anlässe von Interventionen sind zum einen Hilfe- und Unterstützungsbedarfe in den Lebenswelten von AdressatInnen, zum anderen Defizite in der sozialen Infrastruktur“ (Böllert 2012: 138).

Intuition „bezeichnet man ein unmittelbares, nicht reflexiv untermauertes Erfassen eines Sachverhalts bzw. die Fähigkeit, Sichtweisen, Gesetzmäßigkeiten oder die subjektive Stimmigkeit von Entscheidungen ohne bewusste rationale Ableitung gefühlsmäßig zu erahnen“ (Gahleitner 2013: 468). Es handelt sich um „eine Form unbewusster Intelligenz“ (Gigerenzer 2013a: 46f., Gigerenzer 2009: 58); sie ist „gefühltes Wissen, das schnell im Bewußtsein auftaucht, aber das wir nicht begründen können. Wir wissen mehr, als wir sagen können“ (Gigerenzer 2013b: 7).

Invulnerabel bedeutet unverletzlich oder unverwundbar; Kinder, die sich z. B. trotz risikoe erhöhender Bedingungen positiv entwickelt haben, gelten als invulnerabel (vgl. Fröhlich-Gildhoff/Rännau-Bäse 2009: 85).

Kohärenz ist ein von Aaron Antonovsky geprägter Begriff (sense of coherence): „gemeint ist ein Wahrnehmungs- und Beurteilungsmuster; eine Grundhaltung sich dem Leben und seinen Herausforderungen gewachsen zu fühlen und darüber hinaus einen Sinn darin zu sehen, die Anforderungen zu bewältigen“ (Fröhlich-Gildhoff/Rännau-Bäse 2009: 85).

Kooperation bezeichnet Formen einer unter den Beteiligten abgestimmten (kontinuierlichen, mehr oder weniger regelmäßigen) Zusammenarbeit verstanden, durch die eine „Optimierung von Handlungsabläufen oder eine Erhöhung der Handlungsfähigkeit bzw. Problemlösungskompetenz angestrebt wird“ (Gissel-Palkovich 2011: 126).

Kompetenz: „Menschen sind mit vielfachen Ressourcen ausgestattet. Sie verfügen über Kenntnisse, Erfahrungen, praktische Fertigkeiten, persönliche Fähigkeiten und Vorlieben, die sie in spezifischen Handlungssituationen einsetzen. Die Kompetenz eines Menschen zeichnet sich dadurch aus, auf welche Weise er seine persönlichen Ressourcen situativ mobilisiert bzw. mit den wechselnden Handlungssituationen kombiniert“ (von Spiegel 2013: 251).

Konflikt: „1. ein Konflikt liegt vor, wenn sich widerstreitende Bedürfnisse und Interessen ergeben und aufeinandertreffen. Allgemeiner Begriff für Streitigkeiten, Auseinandersetzungen zwischen Personen und/oder Gruppen, die sehr unterschiedliche Stärke und Dauer erreichen können“; soziale Konflikte „entstehen durch Interessengegensätze und miteinander unvereinbare Aktivitäten von Personen, Gruppen oder Staaten. Weil die Interessen von Interaktionspartnern nur in Ausnahmefällen völlig identisch sind, muß

davon ausgegangen werden, dass soziale Beziehungen fast immer auch mit Konflikten belastet sind“ (Weede 1997: 348 f.).

Konstruktivismus stellt eine sozialwissenschaftliche Anschauung dar, „die darauf besteht, an einem gesellschaftlichen Phänomen dessen Gemachtheit zu sehen und zu untersuchen“, wobei „Gemachtheit“ auch als Konstruktion bezeichnet werden kann, denn: „Soziale Tatbestände sind demnach nicht einfach ‚gegeben‘, sondern sie werden erzeugt“, also konstruiert. In Bezug auf die Möglichkeit, die Wirklichkeit zu erkennen, wird als *radikaler Konstruktivismus* die Position bezeichnet, dass sich die Wirklichkeit nicht abbilden läßt, denn das die Sinnenswahrnehmung verarbeitende Gehirn „repräsentiere nicht die äußere Realität, vielmehr konstruiere es sie“ (Lautmann 2007: 357).

Lebensbewältigung meint „das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht – Selbstwertgefühl und soziale Anerkennung – gefährdet ist ... , wenn die bislang verfügbaren personalen und sozialen Ressourcen für die Bewältigung nicht mehr ausreichen“ (Böhnisch 2010: 223)

Lebensstil bezeichnet „den charakteristischen Lebensduktus von einzelnen Personen, Gruppen oder ganzen Gesellschaften und Epochen“ (Band 1997: 401).

Lebenswelt: „Mit Lebenswelt wird in der sozialen Arbeit heute überwiegend die alltägliche Wirklichkeitserfahrung eines verlässlichen, soziale Sicherheit und Erwartbarkeit bietenden primären Handlungszusammenhangs (Familie, Nachbarschaft, Gemeinwesen, bestimmte Gruppen, soziokulturelle Milieus usw.) bezeichnet. In der Lebenswelt wird in einer stillschweigenden, gemeinsamen Unterstellung bzw. Auslegung der Geltung sozialer Regeln, Strukturen und Abläufe die Grundlage sozialen Handelns gelegt“ (Franck 2011: 561). Es ist der Begriff, der „jenen Bereich des selbstverständlichen, alltäglichen Wissens, den vorgesellschaftlichen Raum, die menschliche Erfahrungswelt bezeichnet, aus der die Primärerfahrungen bezogen werden. Gelegentlich auch als Alltagswelt bezeichnet“ (Reinhold 1997a: 404).

Lösungsorientierter Ansatz stellt Therapie- und Beratungsformen mit konkreten Handlungsanweisungen dar, die als Kurzzeitverfahren den Schwerpunkt auf die Ressourcen und die Ziel- und Lösungsvorstellungen der Subjekte legen (vgl. Weinberger 2011: 215).

Median, „auch Zentralwert, bezeichnet den in der Mitte stehenden Wert von nach ihrer Größe angeordneten Messwerten. Der Median teilt die Menge der Messwerte in zwei Hälften“, jeweils ober- und unterhalb des Medianwertes (Wienold 2007a: 420); im Unterschied dazu ermittelt der Mittelwert die Durchschnitt aller Messwerte.

Mediation „ist ein prozessorientiertes, strukturiertes Konfliktregelungsverfahren. In einem auf wechselseitiger Kommunikation und Kooperation angelegten freiwilligen Prozess arbeiten die Konflikt-/Streitpartner selbst und eigenständig an einer einvernehmlichen, außergerichtlichen Konfliktregelung. Hierbei unterstützen sie ein oder zwei (Co-Mediation) neutral und allparteilich den Prozess steuernde Dritte, die Mediatoren“ (Proksch/Hopfengärtner 2013: 595).

Menschenrechtsprofession: Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession „zielt auf die Befähigung zu einem selbstbestimmten Leben, das sie als das Grundrecht des Menschen versteht“; sie „soll Menschen zu einem Leben befähigen, in dem sie sich als die Subjekte ihres eigenen Lebens erfahren können“. Zugleich geht es aber auch darum, die Gesellschaft zu befähigen, „für Verletzungen sensibel zu werden und einen selbstkritischen Blick auf die eigenen Strukturen zu entwickeln“ (Bohlen 2017: 261).

Methoden Sozialer Arbeit „sind systematische Handlungsformen für den zielgerichteten beruflichen Umgang mit sozialen Problemen“; sie „sind für ihren Einsatzbereich allgemeingültig, jedoch keine starren Handlungsanleitungen, sondern situationsbezogen und offen und reflexiv für die Eigenarten und Besonderheiten der Menschen und Probleme“ (Krauß 2008: 589).

Methodisches Handeln „bedeutet, die spezifischen Aufgaben und Probleme der Sozialen Arbeit zielorientiert, kontextbezogen, kriteriengeleitet sowie strukturiert und gleichzeitig offen zu bearbeiten, wobei man sich an Charakteristika des beruflichen Handlungsfeldes sowie an der wissenschaftlichen Arbeitsweise orientieren sollte“ (von Spiegel 2013: 252).

Neoliberalismus stellt eine Sichtweise von Wirtschaft und Gesellschaft dar, die den (Waren- und Dienstleistungs-) Markt in den Mittelpunkt stellt, die individuelle Nützlichkeit (*Utilitarismus*) und den persönlichen Vorteil (*Egoismus*) in den sozialen und den Marktbeziehungen zur Triebkraft des allgemeinen Fortschritts erklärt; dem Staat fällt dabei die Aufgabe zu, durch Gesetze für optimale Wettbewerbsbedingungen auf dem Markt zu sorgen, was insbesondere durch Abbau den Wettbewerb behindernder Vorschriften und den Markt belastender Kosten erfolgt (*Deregulation*), z. B. durch den Abbau sozialer Sicherungs- und Leistungssysteme (z. B. Beschränkung der Sozialversicherung) und die Gewährleistung einer möglichst uneingeschränkten Verfügbarkeit von Arbeitskraft (z. B. durch den Abbau begrenzender Schutzregelungen wie Kündigungsschutz, Arbeitszeitregelungen u. ä.).

Neue Steuerung: „Seit den 1980er Jahren wird international über ein ‚New Public Management‘ mit dem Ziel diskutiert, staatliche Tätigkeiten abzubauen und zu Gunsten privater Dienstleistungsorganisationen und intermediärer Träger zu reformieren. Grundlage bildet das neoliberale Denken, in dem das Monopol staatlicher Leistungserbringung in Frage gestellt wird. In Deutschland hat die ‚Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung‘ (KGSt) in den 1990er Jahren die Einführung der Neuen Steuerung zur Reformierung der Kommunalverwaltung vorbereitet“ (Schubert 2012: 205).

Niedrigschwelligkeit (*niedrigschwelliger Zugang*) wird eine Form von Zugangswegen, Angeboten o. ä. bezeichnet, „die den Zielgruppen den Zugang erleichtert, wie z. B. Kostenfreiheit, ergänzende Kinderbetreuung, vertraute Orte und Personen. Der Grundsatz der Niedrigschwelligkeit beinhaltet immer den Lebensweltbezug der Zielgruppe mit einzubeziehen, d. h. ihren Alltag und ihre sozialen Zusammenhänge“ (Fröhlich-Gildhoff/Rännau-Bäse 2009: 85).

Partizipation „bezeichnet im weitesten Sinne Mitwirkungs- und Beteiligungsmöglichkeiten von AdressatInnen, sozialpädagogischen Fachkräften sowie Organisationen (z. B. Wohlfahrtsverbänden) an den Beratungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen in der Sozialen Arbeit“ (Oechler/Rosenbauer 2012: 216).

Persönlichkeitsstörung: „(Spezifische) Persönlichkeitsstörungen können nicht direkt auf 1. eine Hirnschädigung oder -krankheit oder 2. auf eine andere psychische Störung zurückgeführt werden. Bei einer Persönlichkeitsstörung sind das Verhalten und die Persönlichkeit einer Person schwer gestört“ (Lengning/Lüpschen 2012: 97).

Prävalenz meint die „Auftrittshäufigkeit von Krankheiten oder Verhaltensauffälligkeiten; sie beschreibt wie viele Personen einer bestimmten Gruppe an einer bestimmten Krankheit erkranken bzw. eine Verhaltensauffälligkeit entwickeln“ (Fröhlich-Gildhoff/Rännau-Bäse 2009: 86).

Prävention meint „die Gesamtheit der in einer konkreten Gesellschaft vorfindbaren pädagogischen, organisatorischen, planerischen und politischen Anstrengungen, die der Entstehung ‚sozialer Fälle‘ und ‚abweichender Karrieren‘ bzw. der Entwicklung gesellschaftlich unerwünschter Persönlichkeitsstrukturen und Verhaltensmuster entgegen wirken“; es handelt sich damit um „jene Maßnahmen, die eine Übereinstimmung der Gesellschaftsmitglieder mit vorgegebenen Normalitätsstandards erzeugen und nachfolgend stabilisieren“ (Lukas 2017: 734).

Quartiersmanagement: „ist eine kommunale Interventionsstrategie auf Stadtteilebene, die mit partizipativen Formen alle geeigneten Möglichkeiten (vom Regelangebot bis zu soziointegrativen oder baulichen Maßnahmen) nutzt, um neues Verantwortungsbewusstsein für das Zusammenleben im Stadtteil hervorzubringen, um den sozialen Zusammenhalt eines Quartiers zu stärken und darüber die Lebensperspektiven und -bedingungen zu verbessern. (...) Quartiersmanagement wird in Gebieten eingerichtet, in denen die kommunale Regelversorgung die gleichwertige Entwicklung eines Stadtteils und seiner Menschen in Bezug zur Gesamtstadt nicht mehr gewährleistet (Exklusionsgefahr) ist“ (Mühlberg 2011: 689).

Resilienz: „Unter Resilienz wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen“ (Welter-Enderlin 2006: 13).

Ressourcen sind „Mittel, Gegebenheiten oder Merkmale (...), die Menschen einsetzen, um Aufgaben und Lebensanforderungen zu bewältigen, Veränderungsprozesse umzusetzen sowie individuelle und gemeinschaftliche Bedürfnisse und Ziele zu verfolgen und zu erfüllen. Zudem werden Ressourcen eingesetzt, um andere zu erhalten, zu erweitern oder Ressourcen mit anderen Menschen zu tauschen“ (Knecht u. a. 2014: 109).

Ressourcenarbeit bezeichnet „eine Planungs- und Unterstützungsleistung (...), die sich konsequent an dem Vorhaben orientiert, individuelle und soziale Ressourcen der Adressat/innen vor allem jenseits institutioneller Hilfen zur Problembewältigung zu aktivieren, und die hierfür notwendigen Schritte und Prozesse in Absprache mit ihnen zu planen, zu koordinieren und professionell zu begleiten“ (Möbius 2010: 16).

Salutogenese ist ein „Modell der Gesundheitswissenschaft, das nach den Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen von Gesundheit fragt“ und gegen die einseitige Sichtweise der Pathogenese (der Bedingungen des Erkrankens) gerichtet ist (vgl. Fröhlich-Gildhoff./Rännau-Bäse 2009: 86).

Selbsthilfe (Hilfe zur Selbsthilfe): „Gegenwärtig wird unter Selbsthilfe zumeist informelle Eigenhilfe und Selbstsorge im privaten Alltag z. B. innerhalb von Familie, Freundeskreis und Nachbarschaft verstanden; ohne oder mit deutlich abgegrenzten Einbezug von Fachleuten geht es um Selbsttätigkeit, gegenseitige Unterstützung und arbeitsteilige Erstellung lebensrelevanter Güter in ‚natürlichen‘, primären Lebensnetzen“, z. B. Kinderbetreuung (Thiel 2011: 752).

Selbstkonzept bezeichnet das „Bild, das eine Person von sich hat. Es umfasst alle Einstellungen, die ein Mensch mit sich, d. h. mit seinen Wahrnehmungen, Gefühlen und Fähigkeiten gemacht hat“ (Weinberger 2011: 216).

Self-fulfilling-prophecy „bezeichnet die Wirkungskraft subjektiver Situationsdefinitionen steht“. Bezugspunkt ist das *Thomas-Theorem*: „Nicht die objektiven Tatsachen sozialer Realität steuern das

Verhalten von AkteurInnen, sondern dieses ist Effekt ihrer subjektiven Deutungen. Eine objektiv falsche Einschätzung führt zu einem erwartungskonformen Verhalten, dessen faktische Konsequenzen die Erwartung bestätigen“ (Idel 2012: 240).

Setting bezeichnet die Rahmenbedingungen oder das soziale System, in denen ein Programm durchgeführt wird (z. B. das Setting Quartier).

Signifikanz ist ein statistischer Begriff „für das überzufällige Auftreten eines Ereignisses, z. B. der Unterschied zwischen den Mittelwerten der Testergebnisse zweier untersuchter Gruppen; anhand klarer statistischer Verfahren lässt sich berechnen, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein solcher Unterschied überzufällig ist“ (Fröhlich-Gildhoff/Rännau-Bäse 2009: 86).

Sozial Schwache: es handelt sich um einen Stellvertreterbegriff, damit arme Menschen nicht als arm bezeichnet werden müssen: „Wer Sprache geschickt einsetzt, findet weder Arme noch Reiche, sondern nur Vermögende und sozial Schwache“, wobei es für arme Menschen unangenehm, als sozial schwach bezeichnet zu werden, denn „ihnen wird auch noch ein menschlicher Mangel unterstellt. Denn als sozial gelten gemeinhin Bürger, die sich in eine Gemeinschaft einbringen, gute Umgangsformen pflegen und sich für andere einsetzen. Sozial Schwache wären folglich Menschen, die für ihre Mitbürger Plagen sind, Asoziale und Sozialschmarotzer. Die *Nationale Armutskonferenz* hält den Begriff für das ‚Unwort unter den Unwörtern innerhalb des sozialpolitischen Diskurses. Wer kein/wenig Geld hat, ist ökonomisch schwach, aber nicht sozial schwach“ (Baumann/Hebel 2016: 159 f., zit. ebd.).

Soziale Gruppenarbeit „bezeichnet eine Methode, die Gruppe als Ort und Medium des Wachstums von Individuen und als Instrument pädagogischer Einflussnahme nutzt. Sie setzt eine/n geschulte/n LeiterIn voraus, die/der den helfenden und problemlösenden Prozess in der Gruppe und durch die Gruppe steuert. S. bezieht sich vor allem auf gruppenpädagogische und gruppendynamische Konzepte, wird teilweise aber auch synonym mit dem Begriff Gruppenpädagogik verwandt“ (Urban-Stahl 2012a: 268).

Soziale Konflikte „entstehen durch Interessengegensätze und miteinander unvereinbare Aktivitäten von Personen, Gruppen oder Staaten. Weil die Interessen von Interaktionspartnern nur in Ausnahmefällen völlig identisch sind, muß davon ausgegangen werden, daß soziale Beziehungen fast immer auch mit Konflikten belastet sind“ (Weede 1997: 349).

Soziale Skripts (Routinen) stellen „Sequenzen koordinierten Verhaltens mehrerer Personen“ dar, „beruhen auf gemeinsamen, geteilten Wissensbeständen“, dienen der Bewältigung der Arbeitsaufgaben und werden von den Mitgliedern einer Organisation „in bestimmten Situationen für angemessen und notwendig gehalten werden“ (von Spiegel 2013: 254 f.).

Soziale sind in der Sozialen Arbeit beruflich tätige Fachkräfte, die im Unterschied zu ehrenamtlich Engagierten und sonstigen MitarbeiterInnen über eine einschlägige Ausbildung verfügen.

Sozialer Brennpunkt werden Wohngebiete genannt, „die über konzentrierte Problemlagen ihrer BewohnerInnen – z. B. hohe Armuts- und Arbeitslosigkeitsquoten, hoher Anteil an MigrantInnen und erhöhter Bezug von Transferzahlungen – definiert werden“; umstritten ist, ob der Begriff analytisch sinnvoll ist oder lediglich zur stigmatisierenden, abwertenden Beschreibung „der von den Auswirkungen sozialer Ungleichheit Betroffenen dient“ (vgl. Landhäußer 2012: 264).

Soziales Handeln: „Eine Handlung richtet sich immer auf Gegenstände in der Umwelt des Akteurs“ (wobei „Gegenstand“ nicht als Sache, sondern als Thema oder Anlass zu verstehen ist, während ein Akteur ein Individuum oder ein Kollektiv darstellt); „soziales Handeln ist dabei definiert als eine durch Beziehungen zwischen Akteuren geregelte Folge von Handlungen“ (Lüdtke 2007a: 25, Lüdtke 2007b: 261). Angenommen wird hier, das soziale Handeln immer absichtsvoll (d. h. ziel- und zweckgerichtet) erfolgt.

Soziales Lernen bedeutet „(1) das Erlernen sozialer Verhaltensweisen und sozialer Handlungsfähigkeit. Hier geht es klassisch um den Erwerb akzeptierten Sozialverhaltens und um Fragen der Sozialerziehung, also der Vermittlung von Normen, Werten und Moral. Aktuell wird die Perspektive auf das Erlernen sozialer Kompetenzen fokussiert. (...) (2) das Lernen in sozialen Situationen, in dem eine Verbindung des fachlich-inhaltlichen Lernens mit dem sozialen Lernen hergestellt wird. In der Verknüpfung der beiden Aspekte wird der Erwerb sozialer Kompetenz Gegenstand von Lernarrangements des ‚Lernens mit anderen Menschen zusammen‘“ (Rätz-Heinisch 2011: 811).

Sozialraum „beschreibt einerseits die räumliche Dimension der Lebenswelt. (...) Andererseits meint Sozialraum auch einen scharf abgrenzbaren territorialen Planungs- und Steuerungsraum von Systemakteuren wie Politik und Verwaltung“ (Fehren 2011: 445).

Sozialstaat: Der Sozialstaat ist die „Antwort auf die Frage danach, wie soziale Gerechtigkeit für alle realisiert werden kann“; soziale Gerechtigkeit „bedeutet, dass in der Gesellschaft diejenigen, die nicht volle Partizipationsmöglichkeiten haben, den geringst möglichen Schaden haben, dass sozusagen ein Ausgleich in gegebenen Spannungen und Ungleichheiten so realisiert ist, dass sich für die auf der Verliererseite der Verlust in akzeptablen Grenzen hält“ (Thiersch 1992: 13).

Streetwork „hat sich als spezifischer Ansatz für die Soziale Arbeit mit solchen Menschen entwickelt, deren zielgruppentypische Lebenswelten sich vorrangig im öffentlichen Raum finden und die mit einrichtungsgebundenen Angeboten üblicherweise nicht oder kaum zu erreichen sind. (...) Zielgruppen von Streetwork sind vor allem Menschen, die durch Verhalten und Lebensweisen besonders leicht und intensiv Anstoß erregen“ (Krafeld 2012: 294).

Subjektive Wirklichkeitskonstruktion: Es ist nicht möglich, die Wirklichkeit objektiv darzustellen; „Wahrnehmungen und die darauf bezogenen Konstruktionen sind individuell eingefärbt, z.B. durch die subjektiv bevorzugten Theorien und Themen ... Diese Verkürzung hilft den Subjekten, die Komplexität des Handlungsfeldes zu reduzieren und so die subjektive Handlungsfähigkeit zu erhalten“ (von Spiegel 2013: 255).

System bezeichnet die Einbindung von Individuen in Systemen (z.B die Familie, Freundeskreis/peer group, betriebliche Organisation): „Alles, was existiert, ist entweder ein System oder Teil eines Systems“ (Staub-Bernasconi 1998: 106). „Jedes System hat eine Struktur, ein Gefüge von sozialen Beziehungsmustern, das durch Positionen und Rollen gekennzeichnet ist“ (Reinhold 1997b: 668).

Technologie (Technologiedefizit): Technologie meint „stabile, wiederholbare Entwürfe von Ziel-Mittel-Verbindungen“. In der Sozialen Arbeit besteht ein Technologiedefizit, denn es besteht kein Zusammenhang von Ursache und Wirkung: alle Elemente einer Situation, in der Fachkräfte und Adressaten miteinander zu tun haben „handeln sich aufgrund der strukturellen Komplexität sozialer Prozesse und sind folglich prinzipiell nicht vorhersehbar“ (von Spiegel 2013: 255).

Verfahren sind Teilelemente einzelner Methoden; sie bilden eine Art „Methodenkoffer“ in der Sozialen Arbeit tätiger Fachkräfte (z. B. das Community Organizing, Psychodrama, Netzwerkanalyse, Biografiearbeit).

Vernachlässigung: „Vernachlässigung wird definiert als „andauerndes oder wiederholtes Unterlassen fürsorglichen Handelns bzw. Unterlassen der Beauftragung geeigneter Dritter mit einem solchen Handeln durch Eltern oder andere Sorgeberechtigte, das für einen einsichtigen Dritten vorhersehbar zu erheblichen Beeinträchtigungen der physischen und/oder psychischen Entwicklung des Kindes führt oder vorhersehbar ein hohes Risiko solcher Folgen beinhaltet“ (Kindler 2006a)“ (Lengning/Lüpschen 2012: 99).

Literatur siehe Lehrbuch Soziale Arbeit